



Die Pforte zum Frieden Stille Nacht

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Evangelist Lukas erzählt detailliert von der Nacht, in der Jesus das Licht der Welt erblickt – und zum Licht der Welt wird. Im weihnachtlichen Volkslied ist nicht nur von einer heiligen Nacht die Rede, in die hinein Gott geboren wird: Noch bevor sie heilig ist, ist sie still. *Stille Nacht. Heilige Nacht.* Der Gottessohn betritt die Bühne der Geschichte in der Stille, nachts, wenn alles schläft. Schon Jahrhunderte vorher wählt Gott nicht das Getöse, sondern die Stille, um sich zu zeigen: Dem Propheten Elijah zeigt er sich nicht im Sturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer. Erst in einem ganz leisen Hauch erkennt der Verkünder seinen Gott. Franziskus besingt in seiner Gottesnamen-Litanei die Stille als einen der Namen des Höchsten. Inspiriert dazu wurde er in seinen Begegnungen mit dem Islam. Dass die Spiritualität der Muslime heute zu oft nur noch mit dem Getöse der Hassprediger gleichgesetzt wird, wird ihr nicht gerecht. Weit über eine Milliarde Muslime leben einen friedlichen, tiefen Glauben. Sie leben ihn in der Stille.

Die *Räume der Stille* geben unserem letzten Heft zum Jahresthema *Verortung* den roten Faden. Nicht zufällig: Wie viele Menschen suchen jedes Jahr im Advent die Stille und finden sie dann am allerwenigsten? Wo ist die Stille überhaupt zu finden, nach einem Wahlherbst geprägt von aggressiver Rhetorik? Wo ist die Stille, wenn Millionen Menschen auf der Flucht vor Brutalität und Krieg sind? Wenn sich die Flüchtlingswelle wie Wasser auf die Mühlen jener giesst, deren Interessen sich vor einem Hintergrund aus Misstrauen und Angst wesentlich einfacher durchsetzen lassen? Wo ist die Stille, wenn Schüsse und Bomben Menschen niederstrecken, die in Ankara für den Frieden demonstrieren oder in Paris ein Konzert besuchen? Wenn in Nigeria hunderte Mädchen ab ihren Schulen entführt und versklavt werden?

Still werden angesichts von Leid ist nicht das gleiche, wie dazu zu schweigen. Die Stille, die gestaltet wird, kann zur Pforte des Friedens werden. Die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe schreiben, wenn sie von der Stille erzählen, nicht von Leere. Sie schreiben von Hingabe und Vertrauen. Und sie schreiben sehr oft vom *Hören*. In der Stille – und aus der Stille – erreichen sie Kraftworte der Weisheit, die im Alltagslärm untergehen.

Der Gott aller Menschen hat viele Namen. Einer von ihnen: Du – erfüllte Stille.

Sarah Gaffuri



Wie ein Kind an der Brust seiner Mutter

DEM STURM ENTGEGENHALTEN

Von Br. Anton Rotzetter

Einsamkeit ist heute eher ein negativ klingendes Wort. Für Franz von Assisi jedoch ist die Einsamkeit die grosse Chance, sich selbst zu sein und sich als Sohn Gottes zu erleben. Denn nur wer sich selbst zum Schweigen bringt, wird in der Stille hören können, was Gott ihm sagt.

**Wo wir auch sind und wandern,
immer haben wir unsere Zelle bei uns:
Bruder Leib ist unsere Zelle
Und die Seele die Einsiedlerin,
die darin wohnt
und betet
und meditiert.
Wenn daher die Seele
nicht in Stille und Einsamkeit
in ihrer Zelle wohnen will,
erübrigst sich eine klösterliche Zelle,
die du dir selbst errichtet hast.**

Per 118

Kein einziges Mal zitiert Franz von Assisi den Psalm 131. Darin wird eines der wichtigsten Probleme menschlichen Daseins besprochen: seine Zerrissenheit und sein Bedürfnis nach Geborgenheit. So vieles schreit in uns, so viele Gegensätze lärmen in uns, so vieles in uns will gestillt und besänftigt werden. Ich bin ein schreiendes Kind, und ich bin auch die Mutter, die es stillt. Das ist ein grosses Stück Arbeit. In einer kühnen Umkehrung der berühmten Geschichte von Martha und Maria (Lk 10, 38 – 42) behauptet Ägidius von Assisi: «Zu Unrecht murrte Martha über Maria. Maria hatte grössere Mühe als Martha. Denn sie musste sich lösen vom Reden, Sehen, Hören, Schmecken und Gehen.»

Auch Franz von Assisi musste an sich arbeiten, um ein Mensch zu sein, der sich von der Masse unterscheidet. Ob in der Ecke eines Schiffes, ob auf der Wanderung durch Wiesen und Wälder, ob auf den Strassen der Welt – wo immer er war und was immer er tat – er musste dafür sorgen, dass er nicht Sklave der drängenden und linearen Abläufe wurde. Er musste sich in sein Inneres zurückziehen und in der Stille Gottes Antlitz suchen.

Er konnte sich dabei auf den Psalm 1 berufen: Nur in der gepflegten Gottesbeziehung, nur in der mit Gott geteilten Einsamkeit, nur ausserhalb von Lärm und Geschwätz, nur in der Einkehr in sich selbst, kann jemand sich und Gott finden. Aus der Stille und am lebenspendenden Wasser, in Gott verwurzelt, wird einer zum Baum, der blüht und Früchte trägt. Sonst bleibt einer Spreu, der schon mit dem kleinsten Windstoss weggefegt wird.

Franziskus suchte also die Stille im Alltag. Aber immer auch ging er in die Stille der Wälder: Die Carceri, Greccio, Fonte Colombo, Boggio Pustone, Narni sind die wohl bekanntesten, aber weitaus nicht die einzigen Einsiedeleien. Die Faszination der Stille war so gross, dass er überlegte, ob er nicht ständig zurückgezogen leben sollte, allein mit ein paar wenigen Brüdern, im ständigen Gebet und im Geheimnis Gottes geborgen. Aber er erfuhr im Gespräch mit Brüdern und mit Klara, dass seine Berufung in der Begegnung mit den Menschen liege, im Wandern durch die Welt, in der Realisierung des Reiches Gottes. Doch blieb die Faszination der Stille. Er musste seine Wanderungen unterbrechen. Und diese Unterbrechungen wurden immer länger. Von Allerheiligen bis Ostern war die privilegierte Zeit für die Stille in den Einsiedeleien. In der Regel, die er für ein solches Leben schrieb, kommt übrigens die zuvor erwähnte Geschichte von Martha und Maria zur Geltung. Abwechslungsweise sollten die Brüder beide Rollen spielen. Von Ägidius wissen wir nun, dass die Mühe der Maria jene der Martha übertrifft. Dabei ist das Schweigen von grosser Bedeutung. Nur wer sich selbst zum Schweigen bringt, wird in der Stille hören können, was Gott ihm sagt. Und wenn sich das Dunkle bedrängend meldet, dann soll man einen Bruder, eine «Mutter» in Reichweite haben, um seine innere Not zu zeigen. Das Gegenteil des Schweigens ist nicht das gute Gespräch, sondern das Geschwätz.

Ruhe statt zielloses Herumschweifen

In seiner Ermahnung 27 beschreibt Franziskus die Gegensätze, die in uns um die Vorherrschaft kämpfen: Ruhe gegen Stress

«ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS WIR UNS IN KIRCHE UND IN GESELLSCHAFT NOCH NIE SO SEHR ENGAGIERT HABEN WIE HEUTE. ABER WOHIN FÜHRT DAS? SIND DAS HÄUFIGE BURNOUT UND DIE STÄNDIGE FRUSTRATION NICHT DER BESTE BEWEIS, DASS ES AN SABBATSTILLE FEHLT?»



Sprache lebt aus der Stille, die man vor und nach den Worten und in die Worte investiert.

und Meditation gegen das ziellose Herumschweifen der Gedanken.

Das Wort «Stille» ist ein typisch deutsches Wort. Es bezeichnet «die empfundene Lautlosigkeit, Abwesenheit jeglichen Geräusches, aber auch Bewegungslosigkeit» (Wikipedia).

Da sass ich letztthin am Ufer der Saane; es war still, es war schön, ich war allein, aber da sah ich, wie der Wind das Wasser zum Kräuseln brachte und wie Herbstblätter vom Wasser fortgetragen wurden. Die Stille war also noch nicht vollkommen. Mir kam die Besänftigung des Seesturmes durch Jesus in der Sinn: «Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem See: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille» (Mk 4, 39). Es dürfte sich von selbst verstehen, dass dieser Befehl und diese Bedrohung nicht vordergründig gemeint sind. Es geht darum, dass das in der Tiefe des Meeres aufsteigende Böse gebannt wird. Das Ergebnis ist dann die Be-Friedung des Meeres und die Be-Ruhigung der Schöpfung. Das dürfen und sollen wir auch auf unser Innerstes beziehen, das ja so oft aufgewühlt ist.

In Gottes ewiger Ruhe

Das Wort, das Franziskus dafür wählt, ist Ruhe. Dieses Wort verweist letztlich auf den Endzustand der Schöpfung, das in die «ewige Ruhe» Gottes eingegangene Werk. Das ist ja von Anfang an die Intention der Bibel, dass wir am siebten Tag mit Gott zusammen «ruhen», dass wir in Gott das Dasein feiern. Da gibt es nichts Störendes mehr, nichts Zerstörendes, nichts Böses, nichts Bedrängendes und Widerwärtiges. Darum auch hat man im Mittelalter die wohltuende Stille als Teilhabe an der Ruhe Gottes gefeiert. Das Stillwerden im Alltag nannte man «sabbatizare», den Sabbat halten mitten im Alltag.

Franziskus setzt dieser gesuchten und erlebten Sabbatstille die «sollicitudo» entgegen, die unruhige Sorge, die einen gefangen hält, das stressige Bemühen um dieses und jenes, das rastlose Müssenmüssen, das fruchtlose Abplagen mit angeblich notwendigen Aufgaben. Ich bin fest überzeugt, dass wir uns in der Kirche und in der Gesellschaft noch nie so sehr engagiert haben wie heute. Aber wohin führt das? Was sind die Ergebnisse? Sind

DAS GEGENTEIL DES SCHWEIGENS IST NICHT DAS GUTE GESPRÄCH, SONDERN DAS GESCHWÄTZ.

das häufige Burnout und die ständige Frustration nicht der beste Beweis, dass es an Sabbatstille fehlt?

Das zweite positive Wort für die Gestaltung der eigenen Innenwelt ist «Meditatio». Doch meint er nicht das, was heute darunter verstanden wird. Das Leerwerden, die Distanz zu allen Bildern und Begriffen, die Loslösung von jeder Ich-Haftung – alles, was uns der Zen anbietet, ist äusserst hilfreich und liegt auf der Ebene dessen, was mit Stille bzw. Ruhe gemeint ist. Aber für Franziskus bedeutete Meditation etwas ganz Anderes: Massnahmen an der Gestalt Jesu von Nazareth, Nach-Denken über das, was in der Bibel steht, das in den Mund-Nehmen und Verkosten des Wortes Gottes.

Der Gegensatz dazu war die «vagatio», das ziellose Umherschweifen der Gedanken und Sehnsüchte, das fruchtlose in den Tag hinein Träumen, aber auch die Anhäufung der Worte im Gottesdienst. Wie oft schon bin ich ausgepeitscht und aufgewühlt aus der Kirche herausgekommen. Sprache lebt aus der Stille, die man vor und nach den Worten und in die Worte investiert. Das gilt auch für die Musik. Vor und nach dem Ton und in ihm muss die Stille walten. In beiden Fällen kommt es zur lärmigen Kakophonie, zur Vagatio, wenn das Nachempfinden und Verkosten verunmöglicht wird.

Zum Autor

Der Kapuziner Anton Rotzetter, Dr. theol., stammt aus einer Grenzwächterfamilie. Rund 90 Bücher über die franziskanische Spiritualität hat er verfasst. Der 76-Jährige ist Gründer des «Instituts für Spiritualität» in Münster/Westfalen und Referent für zeitgenössische Spiritualität. Rotzetter ist zudem eine der führenden Stimmen der christlichen Tierschutzbewegung.

Aus der Stille gelingt ein neuer Blick auf das Leben

AUS EINSCHRÄNKUNG WIRD BEFREIUNGSRAUM

Von Br. Remigi Odermatt

Remigi Odermatt, Kapuzinerbruder im Kloster Rapperswil, hat nicht nur an zahlreichen ignatianischen Exerzitien teilgenommen, sondern auch viele geleitet. Die lebendige Stille, die er in dieser Übung entdeckte, begleitet ihn längst auch im Alltag. Dabei geht es nicht nur um jene Momente, in denen er sich bewusst zum Gebet in die Ruhe begibt: Räume der Stille erwarten ihn auch anderswo.

Sei still! Schweig! Solche Aufforderungen – damals in der Schule oder später in gehässigen Auseinandersetzungen – wirkten auf mich nie belebend. Galt es doch, kindliche Energie und Freude, sprudelndes Leben einzudämmen oder sogar abzuwürgen, und ich fühlte mich unverstanden und übergangen. Lange habe ich Stille und Schweigen nur als disziplinarische Massnahme empfunden.

Inzwischen habe ich neue Erfahrungen mit Schweigen und Stille machen dürfen: durch Exerzitien und tägliche Meditationszeiten, in meinen Tagesstrukturen, Erholungszeiten, auf dem täglichen Weg zu mir selber und auf Gott hin. Was ich lange als Einschränkung empfunden habe, durfte sich wenden zum Befreiungsraum. Das Verbot zum Reden wurde Raum zum Hören. Mir persönlich haben ignatianische Exerzitien den Weg in dieses schweigend-hörende Dasein geöffnet. Ich entdeckte die Freiheit, tagelang in einer einfachen und bleibenden Struktur zu leben, ohne mich auf andere einlassen zu müssen, ohne Verpflichtungen, nur im Kontakt mit mir selber. Und weil ich nur in der Beziehung zum Du-Mensch sein kann, war das tägliche, kurze Gespräch mit der Begleitperson wesentliche Stütze, mich nicht zu verlieren in illusorischen Träumereien und nicht vorbeizulaufen an diesem Gott, der sich konkret zeigt in Jesus von Nazareth.

Die Stille und das Schweigen öffneten mir den Raum zum Hören. Ich hörte dabei nicht nur Worte aus der Bibel oder moralische Wegweisungen unserer Kirche und Richtlinien des Ordens. Vielmehr kam ich mit mir selber in Berührung. Das Hören bewegte Geist und Herz, Verstand und Gefühle, Gegenwart und Vergangenheit, Sehnsucht und Enttäuschung. Dieses Hören führte mich oft unerwartet in längst vergessene Ereignisse zurück, ganz bildhaft, als wäre es erst gestern gewesen, und weckte unterschiedlichste Emotionen. Es konfrontierte mich mit eigenen Lebensentscheidungen und Abhängigkeiten, mit Fähigkeiten und Grenzen und weckte oft auch innersten Widerstand, unlösbare Fragen, Ängste. Ich lernte, mich selber auszuhalten und spürte, dass ich mich selber nicht zu halten

DAS VERBOT ZUM REDEN
WURDE RAUM ZUM HÖREN.

WO STILLE LEBT, HAT ALLES
WERTEN, VOR ALLEM DAS ABWERTEN,
ZU SCHWEIGEN.

vermag. Ich durfte dankbar entdecken, wie viele Menschen mir im Leben Halt geschenkt haben und schenken und dass doch kein Mensch mir letzter Halt sein kann.

Neu begann ich das Wort der Nachfolge zu verstehen, mein Kreuz auf mich zu nehmen. Es wurde zur Einladung, meine eigene Mitte zu leben, wie auch körperlich das Kreuz in der Mitte des Leibes zu finden ist. Und nur ein gesundes, starkes Kreuz lässt aufrecht gehen, macht tragfähig. Es gilt, diese Mitte zu entdecken, auch alles Kreuz-und-Quer in mir selber zu bejahen, ohne andere dafür verantwortlich zu machen. Ich darf Mensch sein! Nicht Vollkommenheit ist dabei gefragt, nicht eine angepasste Rolle, nur Echtheit und der Mut zum Weitergehen. Und wer gehen will, kann das nur im bewegten Wechsel – links, rechts! Alles Andere wird zum mühsamen Humpeln oder gar zu totem Stillstand.

Ein ruhiges Frühstück, eine Fahrt im Zug

Exerziententage aber sind nicht isolierte Auszeiten. Es gilt intensiv zu üben, was im Alltag Lebensqualität fördert. Es gilt zu entdecken, was mir hilfreich sein kann, ohne die Gesamtstruktur von Exerziententagen in den Alltag übertragen zu wollen. Wichtig geworden sind mir dabei regelmässige Zeiten der Stille, Tagesstrukturen, die dem Wechsel von Arbeit und Erholung Rechnung tragen und regelmässige Gespräche in Geistlicher Begleitung.

Zeiten der Stille erlebe ich nicht nur in den vorgegebenen Meditationszeiten unseres Gemeinschaftsgebetes. Hilfreich ist es für mich ebenso, wenn ich den Morgen in gelassener Ruhe gestalten kann, wenn ich nicht zeitlich unter Druck Termine (Reisetermine) einzuhalten habe. Auch schätze ich es, wenn ich still frühstücken darf, ohne mich schon in die neuesten Nachrichten und die Wetterprognosen verwickeln zu müssen.



Foto: ©photocase.com

In die Stille eintauchen. Hören.

Unser Gemeinschaftsgebet erlebe ich als besonderes Privileg. Es lädt mich regelmässig ein, die Arbeit zu unterbrechen, mir Zeit zu lassen, zu mir und bewusst in die Gegenwart Gottes zu kommen. Und dabei bin ich erst noch nicht allein. Eine enorme soziale Stütze! Und beides befruchtet sich gegenseitig. Oft tauchen in den Gebetszeiten ganz wesentliche Arbeitsimpulse auf. Oft spüre ich mitten in der Arbeit mich ganz verbunden mit meinen Fähigkeiten und mit dem Geheimnis Gottes. Und das Warten auf dem Bahnsteig, die Reisezeit im Zug, der Weg zum und vom Bahnhof sind für mich immer wieder willkommene Zeiten, mit allen Sinnen zu leben. Manchmal in mich selbst versunken. Manchmal ganz offen für frohe Kinderaugen, abgelöschte Touristen, gehetzte Zeitgenossen, unbeschwerte Jugendliche.

Ein Begleiter, ein Du, macht Gott greifbar

Eine besondere Zeit der Stille ist für mich verbunden mit dem dritten Gebot. Gott steht dafür ein, dass ich auf sechs Arbeitstage einen geheiligten Ruhetag zugut habe. Das heisst für mich nicht untätiges Herumliegen, aber klarer Tapetenwechsel. Ob ich im Zug durch die Gegend fahre oder stundenlang durch die Natur wandere – mir hilft es, meinen inneren Bewegungen nahe zu kommen, auch dem Raum zu lassen, was im Alltagsgeschehen oft in den Hintergrund gedrängt oder gar unbewusst verdrängt wird.

Und weil ich weiss, wie ich mich selber immer wieder täuschen kann, brauche ich den menschengewordenen Gott greifbar in einem Menschen, dem ich mich regelmässig in Geistlicher Begleitung öffne, herausfordern und auch ermutigen lasse. Und dieses Gespräch bette ich ein in einen Tag der Stille, damit mein Hören, mein Fühlen, mein Denken Raum haben dürfen. Und

ICH LERNTE, MICH SELBER AUSZUHALTEN UND SPÜRTE, DASS ICH MICH SELBER NICHT ZU HALTEN VERMAG.

ganz unscheinbare Zeiten im Tag haben Wirkung. Beim Erwachen meine Stimmung für den neuen Tag kurz wahrnehmen. Vor dem Einschlafen den «Geschmack» des vergehenden Tages bewusst verkosten, wenn möglich verdanken. Kostbar sind für mich auch die wenigen Minuten bevor das gemeinsame Gebet beginnt oder bevor ich zur Eucharistiefeier gehe. Einfach Zeit zum Atmen, zum Ankommen, zum Geschehenlassen.

Wo Stille lebt, hat alles Werten, vor allem das Abwerten, zu schweigen. Es gilt nicht, Probleme zu lösen, Lebensumstände zu erklären. Lebendige Stille hilft zuzulassen, wahrzunehmen, anzunehmen, geschehen zu lassen, zu entdecken, was lebendiger macht.

Zum Autor

Der gebürtige Nidwaldner Remigi Odermatt (*1946) ist Kapuziner. Er ist tätig in der Seelsorge, der Geistlichen Begleitung, der Begleitung von Gästen im Kloster zum Mitleben, als Leiter von ignatianischen Exerzitien, und amtiert als Klostergärtner in Rapperswil.

TERMINE

Franziskanische Termine und Reisen im Frühjahr 2016

12. bis 13. März

Impulswochenende

Emmaus ist überall – unterwegs mit Bartimäus

Das vorösterliche Weekend begleitet den geheilten Blinden Bartimäus von Jericho nach Jerusalem. Dort erlebt er als neuer Jünger Jesu die dramatischen letzten Tage des Rabbi. Nach der Katastrophe des Karfreitags ist er mit Kleophas unterwegs nach Emmaus und macht eine erste Ostererfahrung.

Das Wochenende bereitet auf Ostern vor und fragt, welche Erfahrungen den eigenen Glauben formen.

Mattli Antoniushaus: Samstag, 12. März, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 13. März, 15 Uhr.

Gestaltung: Br. Niklaus Kuster, Sr. Imelda Steinegger und Nadia Rudolf von Rohr

14. Mai

Friedensweg in den Ranft: In der Form meines Lebens! gemeinschaftlich – unterwegs – franziskanisch

Weg I: 9.40 Uhr ab Stans, Bahnhof

Weg II: 14 Uhr ab Sachseln, Kirche (familienfreundlich)

Eucharistiefeier um 17 Uhr im Ranft, dann Möglichkeit zum Grillieren im Flüeli

Gestaltung: Tauteam

22. bis 29. Mai

Thüringen und Hessen:

Auf den Spuren der Landgräfin Elisabeth

Reizvolle Landschaften, mittelalterliche Städtchen, berühmte historische Burgen und Kirchen und das Naturparadies im Thüringer Wald: Wegerfahrten zu Fuss und im Bus verbinden sich mit den Spuren eindrücklicher Menschen.

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Paul Mathis

29. Juni bis 1. Juli

Bigorio-Tagung

«Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit...»

Die spezielle Tagung der franziskanischen Schweiz beleuchtet das Thema Formen und Wandlung vielfältig: gesellschaftlich, politisch, kirchlich und franziskanisch. Welche Wandlungen sind für Schwestern, Brüder und franziskanische Menschen von vitalem Interesse? Und wie finden Umbrüche in neue Formen?

Convento im Sottoceneri: Mittwoch, 29. Juni, 18 Uhr, bis Freitag, 1. Juli, 16 Uhr

Gestaltung: Tauteam.

Detailprogramme für alle sowie weitere Angebote:
www.tauteam.ch oder
Nadia Rudolf v. Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

23. bis 27. Dezember

Weihnachten gemeinsam feiern

Sr. Christiane Jungo

26. Dezember | 17 Uhr

Weihnachtskonzert

Nayan Stalder, Kaspar Eggimann, Laurin Moor

30. Dezember bis 2. Januar

Impulse zum Jahreswechsel

Heide-Rose Decurtins

24. Januar bis 31. März

Kunstaussstellung: Flächen – Formen – Farben

Marion Schmidig-van Stehen; Vernissage 23. Januar | 16 Uhr
Ausstellung ab 24. Januar jeweils von 10 bis 17 Uhr offen

19. Februar

Franziskanischer Impulstag zu den Regeln und Konstitutionen des OFS

Nadia Rudolf von Rohr, Monika Bosshard

23. Februar

Frauengottesdienst

Maya Büeler und Annelies Stadelmann

1. März

FG-Treff – Selig, wer arm ist im Geiste

Br. Paul Mathis, Nadia Rudolf von Rohr

4. bis 6. März

Meditation – ein Weg der Heilung, Teil I

Teil II: 3.–5. Juni; Teil III: 28.–30. Oktober 2016
Peter Wild

13. März

Gottesdienst und Suppentag

Nadia Rudolf von Rohr und Peter Gehring

Das Kursprogramm und Kursdetails:

www.antoniushaus.ch oder

Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach

Tel. 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84

info@antoniushaus.ch

Mit anderen Ohren hinhören

WENN DER HIMMEL SCHWEIGT

Von Nadia Rudolf von Rohr

«Schweigen möchte ich, Herr, und auf Dich warten. Schweigen möchte ich, dass ich Deine Stimme unter vielen Stimmen hör'.» So singt ein Gotteslied vom Raum der Stille, den das Schweigen eröffnet, und der hörend macht für Gottes Rufen. So wünschen wir es uns, wenn es uns gelingt, dem Lärm der Welt zu entfliehen und still zu werden vor Gott.

Franziskus hat die Stille und das Schweigen überaus geschätzt. So sehr, dass ihn dieser betörende Raum beinahe dazu verführt hat, die Welt zu verlassen. In einem Moment der Krise, in der er sich auf den Berg Montelucio zurückgezogen hatte, sah er sich mit der Frage nach seiner Berufung konfrontiert: Soll er Einsiedler werden oder doch Bruder aller Menschen bleiben? Franziskus verharrt in der Stille und will hören, aber der Himmel schweigt – schweigt über Tage und Wochen, bis es dem Poverello unerträglich wird.

Da öffnen sich keine Räume, keine Perspektiven zeichnen sich ab.

Ein Glück, dass Franziskus die Stille, das Schweigen, teilt. Mit einem Bruder, der ihn in die Einsiedelei begleitet hat und ihn mit dem Nötigsten versorgt. Ihn schickt Franziskus los um andere zu bitten, für ihn in die Stille zu hören, auf dass Gottes Stimme ihnen offenbar werde.

Bruder Masseo wandert also nach Assisi zu Klara und zu Bruder Silvestro in die Carceri.

Und die Schwester und der Bruder beten, schweigen, warten und hören!

Bruder Masseo kehrt zu Franziskus auf den Montelucio zurück und bringt ihm die Botschaft seiner Seelenverwandten.

Die Antworten aus Assisi klären seine Berufung: Er soll weiterhin durch die Welt ziehen und anderen Lebensfülle erschliessen! Neu beseelt, macht sich Franziskus mit dem Gefährten auf den Weg – fort aus der Stille und dem Schweigen zurück in den Lärm der Welt.

Schweigt Gott, oder hören wir nicht?

Stille und Schweigen sind nicht immer erfüllte Räume, manchmal konfrontieren sie einen mit abgrundtiefer Leere. Aber so sehr Franziskus auf Montelucio ringt, er zweifelt nicht an Gott, sondern an seiner eigenen Hörfähigkeit. Er sendet Masseo zu



Gottesfreunden, die für ihn hören sollen. Und Gott antwortet diesen, spricht nicht direkt und nicht immer so, wie wir es erwarten: Er antwortet Franz über Klara und Silvestro, über aufmerksame Gefährtinnen und Gefährten – und Franziskus spürt im Innersten, dass deren Wort die Antwort Gottes ist.

So erfüllt sich Jesu' Zusage: «Amen, Amen, ich sage euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben...Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist... Der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und weil ihr geglaubt habt, dass ich vom Vater gekommen bin. (Joh 16,23b ff., gekürzt).

Zur Autorin

Nadia Rudolf von Rohr, 40, führt die Zentrale des Franziskanischen Laienordens (FG) in der Schweiz. Die Germanistin ist Co-Präsidentin der FG, Mitglied des Tauteams und leitet zahlreiche franziskanische Pilgerreisen, Tagungen und Kurse im In- und Ausland.

Immanuel – ein Stationenweg zu
DER UNSICHTBARE GOTT

**2 Du, der alles Leben ins
Dasein ruft,
wirst still empfangen durch
das Ja einer Frau.**

**1 Du Gott des Lebens,
der die Welt erschuf,
wirst von Liebe bewegt
nun selber Geschöpf!**

**3 Du, den das Welt-
all nicht fasst,
wirst irdisches
Leben – wie ein
Funke so klein.**

**4 Du, der die Schöpfung
geformt und die Wesen
in ihr,
lässt selber Dich formen
in Mirjams Schoss!**

**5 Du, Erhabener –
des Universums
Herr,
erscheinst ganz
schlicht als Zimmer-
mannssohn.**

**6 Du, Herr aller
Herren und König der
Welt,
wirst Kind einfacher
Leute in besetztem
Land!**

**7 Du, dem das All
und alles gehört,
findest in
Betlehems Gassen
nur verschlossene
Türn.**

Bethlehem von Br. Niklaus Kuster

WIRD SICHTBARER MENSCH

8 Du, der Du alle
Menschen liebst,
kommst
ausgeschlossen
in einer Höhle zur
Welt!

9 Du, der über der Welt
Geschichte thronst,
wirst auf Stroh gebettet
von Hirten bestaunt.

10 Du, der allein unseren
Hunger nach Leben stillst,
trinkst an der Mutter Brust
nun selber im Durst!

11 Du, der Du Weisheit
bist und alle Werke
kennst,
Du weinst und lächelst
als Wickelkind.

12 Du, der die Schritte
der Welt zur
Vollendung führt,
lernst selber zu gehen
an Mirjams Hand!

13 Du, dessen Liebe uns in
Schöpfung und Geschichte
umwirbt
wirst als Bruder uns zeigen
wie Gottes Zukunft
beginnt.

Orte der Stille: mitten im Bahnhofbetrieb und in der Abgeschlossenheit der Alp WO DIE SEELE RAUM FINDET

Von Sr. Imelda Steinegger und Br. Klaus Renggli

Eine Ingenbohler Schwester findet mitten im Zürcher Hauptbahnhof eine kleine Oase der Stille, ein Franziskanerpater zieht sich auf seine entlegene Alp zurück. Während die stille Andacht in einer Bahnhofkirche für einen naturgewohnten Menschen nur eine Notlösung zum Atemholen sein kann, eint sie doch im Getümmel jene, die sich getrieben von der gleichen Sehnsucht hier zusammenfinden. Es bleibt die Frage: Was lässt den Menschen diesen kleinen Raum im Untergeschoss des HB oder eine abgelegene Alphütte aufsuchen?

Ich stehe am Treffpunkt im Bahnhof Zürich und lasse die Atmosphäre dieses öffentlichen Gebäudes auf mich wirken: kein Ort der Ruhe, der Stille. Es herrscht viel Bewegung in verschiedensten Richtungen, höchste Anspannung, aufgeregtes Warten. Menschen ziehen ihre Koffer hinter sich her, andere stossen sie aufrecht und stolz neben sich her, wieder andere schleppen sie schwer belastet, sind überfordert mit ihrem Gepäck. Manchmal erscheint es viel zu gross für die kleinen Menschen, die sich mit ihm abmühen.

Dauernd dröhnt die Stimme der Ansagerin aus dem Lautsprecher. Die Durchsagen sind gut verständlich. Ihre Fülle aber irritiert, zumal sich um mich herum dauernd Leute lautstark begrüßen, meist freudig erregt über die geglückte Verabredung. Nur ich stehe einsam unter den sich glücklich Begegnenden. Im regen Betrieb um mich herum suche ich einen neuen Fixpunkt zu erhaschen. Der farbenfrohe Engel von Niki de Saint Phalle zieht meinen Blick auf sich – vielleicht weil die rote Kette in seinen Händen besonders hell in der Höhe leuchtet. Leider verblassen die leuchtenden Farben des Beschützers schnell neben den Leuchtfarben der neuen Reklamebilder rechts neben der Anzeigetafel für die wichtigen Abfahrtsorte und -zeiten

samt Perronangaben. Die neuen aufdringlichen Aufrufe zum Intensiv-Konsum nehmen viel Raum ein.

In Worte fassen, was im Herzen schwingt

Da entferne ich mich lieber, steige hinunter, tiefer. Auch hier reger Menschenverkehr und unzählige Shoppingmöglichkeiten. Ich suche das Kirchenpiktogramm, stosse die Glastüre auf, dann eine zweite und stehe in einem schwach beleuchteten Raum. Warmes Kerzenlicht umfängt mich, lädt mich ein, Platz zu nehmen auf einem der zwanzig Stühle und mich der Atmosphäre des Raumes hinzugeben, ruhig zu werden.

Die dicke Kerze vorne neben der aufgeschlagenen Bibel flackert ruhig. Sie erhellt den Raum wenig. Mehr leuchten die kleinen Kerzen im aufsteigenden Dreieck, das in die rechte Wand eingelassen ist. Sie scheinen direkt hinauf zu steigen, empor zu einer höheren Macht. Einige Bitten der Besucher sind im aufgelegten Buch links neben dem Lichterdreieck festgehalten. Über der kleinen Fürbittnische sind die Symbole der fünf Weltreligionen aufgemalt und laden alle Menschen ein, in Worte zu fassen, was im Herzen lastet oder schwingt.

Ich bin nicht allein im Kapellenraum. Die Stille, die Atmosphäre des Raumes beruhigen meinen Entdeckergeist: Ich bin, kann sein, will einfach hier sein und mich im Innersten berühren lassen, mich dem Grösseren, dem höchsten Gut überlassen.

Vereint dem Grössern zugewandt

Der Uhrzeiger ist unbemerkt gewandert. In der linken Ecke neben der Eingangstür bewegt sich jemand. Ein Muslim hat den Gebetsteppich, der dort an der Wand eingesteckt ist, auf dem Boden ausgebreitet und wirft sich in Richtung Mekka nieder, breitet seine Hände aus, kniet sich wieder hin und betet leise, vereint sich unbemerkt mit meinen Gebeten.

Friede im umfassendsten Sinn breitet sich aus: Schalom.

Wieder öffnet sich die Tür, eine junge Frau tritt ein, holt sich ein Blatt mit dem «Weg-Wort zum heutigen Tag» und setzt sich in einiger Entfernung von mir. Sie bekreuzigt sich, ist also katholisch. Sie vertieft sich in den Text, legt ihn bald weg und

Die Bahnhofkirche Zürich

Auf dem Zwischenstock des Zürcher Hauptbahnhofs («B-Ebene») befindet sich die erste Bahnhofkirche der Schweiz. Sie wurde im Juni 2001 eingeweiht, wird von der katholischen und der evangelischen Kirche gemeinsam betreut und steht allen Menschen, unabhängig ihrer Religion, offen. «Vielleicht suchen Sie nichts anderes als einfach einen Moment der Ruhe und der Distanz zur Hektik draussen», schreiben die Betreiber. «Die Kapelle ist ein guter Ort dafür. Hier können Sie meditieren, philosophieren, beten, schweigen, eine Kerze anzünden.»

Zum Bereich der Kirche gehören weitere Räume, zum Beispiel für Gespräche. Die Bahnhofkirche wird täglich von 300 bis 500 Personen besucht. Ziel der Bahnhofkirche ist es, in der Anonymität des Bahnhofs Menschen Raum und Zeit für Gebet und Gespräche anzubieten. (red)



Foto: ©photocase.com

Eine «Porziuncula» der unendlichen Schöpfung, wo immer wir uns aufhalten.

faltet ihre Hände. So sind wir vereint ohne uns zu kennen, dem Grösseren zugewandt in einer neuen, tieferen Welt.

Was nur suchen die Leute in der Stille? Was zieht sie aus der Hektik und dem Gehetze eines Bahnhofes an diesen Ort, der einer Oase inmitten der Lärmwüste gleicht? Spüren sie das Bedürfnis nach Ruhe, nach Allein-Sein, nach einem Entkommen der Belastung des Lärmpegels? Jeder hat wohl seine eigenen Gründe, um hier kurz Halt zu machen. Mir persönlich erscheinen einige kurze Augenblicke der Stille sicher wertvoll, genügen mir aber nicht, um den inneren Frieden zu finden. Dazu brauche ich mehr Zeit, eine echte Auszeit. Natürlich setze ich mich in der Stadt auch gern irgendwo in eine Kirchenbank und hänge meinen Gedanken nach. Diese Kirchenräume sind für mich eine Art Heimat und Weite, Schutz und Ausgestelltheit zugleich. Aber nur in der Natur ist für mich das Erleben der Stille erfüllend, oft im langsamen Gehen, ohne genaues Ziel, im absichtslosen Dasein mit mir allein. Da ist der moosige Föhrenwald mit seinem Spiel von Licht und Schatten für mich wie eine erhabene Kathedrale und lässt mich spüren, wer ich eigentlich bin, ein winziges Teilchen, eben ein «Porziuncula» dieser unendlichen Schöpfung. Ein kurzer Blick nach oben befreit mich von allen belastenden Gedanken des Alltags, von allen Sorgen unerledigter Arbeiten, von den Gefühlen der Ohnmacht, hervorgerufen durch Bilder der Medien von Krieg und Gewalt. Da wird mir

Der Mantel wird zum Schutzraum

Auch Franz von Assisi fand seine Art, mitten auf Reisen und im Rummel in die innere Stille einzukehren, wie Thomas von Celano berichtet:

Wenn Franziskus plötzlich in der Öffentlichkeit von Gott ergriffen wurde, machte er sich aus seinem Mantel eine kleine Zelle, um nicht ohne Schutzraum zu sein... Immer wusste er etwas zwischen sich und die Umstehenden zu stellen, damit diese nicht seine innige Gemeinschaft mit dem liebsten Freund bemerkten. So konnte er sogar im engen Raum eines Schiffes mitten unter vielen Leuten unbemerkt beten. (2 C 94)

bewusst, wie tief meine Einheit mit der Schöpfung und dem Schöpfer ist. Da verstehe ich den Sonnengesang des heiligen Franz besonders gut.

Der inneren Sehnsucht einen Namen geben

Ein ebenso tiefes Erlebnis der Stille ist eine klare Sommernacht auf der Alp, fernab von jedem elektrischen Licht, ohne jeglichen Motorenlärm, von der Ferne vereinzelt ein leises Bimmeln einer Kuhglocke, den Blick gerichtet in das sternbedeckte Firmament. Welch erhabener Augenblick, vereint mit dem Universum, inmitten von Milliarden Sternen, Sonnensystemen, Milchstrassen und schwarzen Löchern! Wer bin ich? Was will ich? Horch in die Stille, horch hinein in dein Herz!

Ja was suchen die Menschen, die sich in der Stille der Bahnhofkirche einen Moment Ruhe gönnen? Was sucht der Einsiedler in seiner Klausur, oder der Klausur auf seiner Alp? Ist es nicht die Schau nach innen, den Frieden im Herzen? Stille ist eine Kraftquelle, den Weg weitergehen, den Alltag erneut vertrauensvoll annehmen zu können. Stille schenkt mir die nötige Distanz zu allen Ereignissen, Problemen und Beziehungen, um freier zu sein, besser damit umgehen zu können. Stille ist Erholung an Seele und Leib, an Körper und Geist und lässt mich alles in einem neuen Licht sehen. Sie erfüllt mich mit neuer Hoffnung und Zuversicht, gibt der inneren Sehnsucht einen Namen und verweist mich auf meinen eigenen Platz im Universum und in der Geschichte des Lebens.

Zur Autorin und zum Autor

Sr. Imelda Steinegger (*1944) lebt heute auf dem Klosterhügel des Mutterhauses Ingenbohl. Sie ist Mitglied des Tauteams, engagiert sich in der spirituellen Bildung, begleitet franziskanische Reisen und Exerzitien. Auch ist sie Seelsorgerin im Urner Altersheim. Der Franziskaner-Konventuale Pater Klaus Renggli ist pensioniert und lebt in Flüeli-Ranft.

Franziskanische Orte der Stille

RAUM, DER MIT STILLE GEFÜLLT WIRD



Herzstück im Haus der Stille St. Peterzell. Es gehört den Menzinger Schwestern.



Die Insel Werd mit ihrem Franziskanerkloster ist in sich selber bereits ein Raum der Stille.



Hier finden die Bewohnerinnen und Bewohner des Sunnehügels im ehemaligen Kapuzinerkloster Schüpheim Ruhe.



Dieser Weg führt zum Haus Schwestern betreiben.



Die Krypta des Klosters Ingenbohl ist auch Gedenkstätte an die Gründerin des Ordens, die selige Mutter Maria Theresia.



Die Kapuziner des Luzerner Wesemlins pflegen die Stille in ihrer Kirche hoch über der Stadt.



der Stille in Höngen, das die Menzinger



Die Stille im Zentrum: Zum Nachtgebet im Kapuzinerkloster Rapperswil, täglich von 21.30 Uhr bis 21.45 Uhr, sind alle willkommen.

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Hingehen, wo niemand sonst hingeht

An der Sommertagung des Dachverbands der franziskanischen Deutschschweiz (INFAG-CH) im Juli entstanden verschiedene offene Briefe zum Thema Pilgern und Unterwegssein. Einen druckten wir bereits in der letzten Ausgabe an dieser Stelle ab. Auch in dieser Nummer räumen wir einem der Briefe Platz ein.

Liebe Geschwister

Glaubende können, dürfen und sollen als «Pilgernde und Gäste» auf Erden leben. Wir haben diese Ermutigung des Neuen Testaments (1 Petr 2,11; Hebr 11,13) auf unsere franziskanischen und christlichen Lebenswelten bezogen und reichen euch dazu drei Überlegungen weiter:

1. Religiöse Wohlfühlzonen

Glaubenserfahrungen mit anderen teilen zu können ist ein Geschenk. Im hektischen Lebensalltag suchen moderne Menschen Oasen, um wieder zu sich und in die Tiefe zu finden. Unsere Gemeinschaften und Gemeinden bieten christliche Beheimatung und spirituelle Quellen. Tragen wir diesem Angebot Sorge, doch öffnen wir unseren Kreis! Denn es wäre eine Versuchung, als Gläubige uns selber zu genügen, die Welt um uns zu vergessen oder – auch älter werdend – den Elan der Sendung zu verlieren. Nicht nur Brüderkonvente und Schwesternkongregationen, sondern auch Chrischona Winterthur machte die Erfahrung eines Sesshaftwerdens, das nur noch enge Kreise zieht: Als «Pilgerverein» entstanden, sieht sie sich heute als gemeindliche Wohlfühlzone aufgerüttelt und im Sinne der Apostelgeschichte wieder zu den Menschen gesendet.

2. Rückzug und Sendung

«Eine feste Burg ist unser Gott»: Der Psalmvers grüsst vom Schlossturm in Wittenberg. Martin Luther verband festes Gottvertrauen mit dem Mut, in neuer Orientierung am Evangelium aus starren Strukturen auszubrechen. Innere Stabilität macht äussere Mobilität und dynamisches Wirken möglich, schreibt der erste Franziskusbiograf Thomas von Celano. Empfangen Mönche und Nonnen in ihren Klosterzentren Pilgernde und spirituell Suchende, sind franziskanische Gemeinschaften und missionarische Gemeinden auf den Weg gesandt. Wo immer wir Zentren schaffen, dürfen sie nicht feste Burgen sein, sondern offene Oasen, die ihre Räume mit Menschen teilen. Wo immer wir spirituelle Raststätten in einer immer rastloseren Gesellschaft anbieten, binden wir eigene Kräfte an Orte. Lasst es uns in einem Ausmass tun, bei dem das einladende «Komm her!» die Sendung des «Gehen wir hin» nicht lähmt. Chrischona Winterthur fasst «Sammlung-Dienst-Sendung» neu zum Motto: «Willkommen Daheim!» Papst Franziskus mahnt seine Weltkirche, aus ihren «Binnenräumen» hinaus und bis «an die Peripherie zu gehen». Pfarrer Ernst Sieber und Fra Mauro Jöhri, der den weltweiten Kapuzinerorden leitet, spitzen die Herausforderung franziskanisch zu: «Wir gehen dorthin, wo niemand hingehen will».

3. Mission und Aufbrüche gemeinsam tragen

Franziskanische Gemeinschaften leiden an Nachwuchsmangel. Das soll nicht daran hindern, für die Zukunft zu bauen und dadurch Aufbrüche möglich zu machen. Der Sunnehügel in Schöpfheim, die Klosterherberge Baldegg und das klosternahe Wohnen auf dem Luzerner Wesemlin sind schöne Beispiele für zukunftsgerichtete Projekte. Wo junge Kräfte rar werden, haben bauliche Aufbrüche nur Zukunft, wenn mehrere Gemeinschaften und verschiedene Altersgruppen zusammenspielen. Zunehmende Säkularisierung unserer Gesellschaft rät auch ökumenisch zu verstärkter Zusammenarbeit. So beginnen Freikirchen die unglückliche Unterscheidung zwischen «christlich oder katholisch» zu überwinden. Papst Franziskus begegnet auch Waldensern, Pfingstgemeinden und evangelikalen Freikirchen geschwisterlich-respektvoll. Moderne Pilger erfahren, dass nur gewinnen kann, wer sich unterwegs mit jenen verbündet, die dasselbe Ziel anstreben: wer Erfahrungen austauscht, von anderen lernt und sich gegenseitig ermutigt. Lasst uns interfranziskanisch und ökumenisch erkennen, wie sehr «ein und derselbe Geist uns leitet» und weiterführt.

*Sr. Imelda Steinegger (Ingenbohl)
Manfredo Cörper (Diakon Chrischona Winterthur)
Br. Niklaus Kuster (Kapuziner)*

Neue Präsidentin gewählt

In diesem Herbst wurde die 54-jährige Baldegger Schwester Nadja Bühlmann zur Präsidentin der INFAG Schweiz gewählt. Seit 2011 arbeitet die Juristin im Generalrat mit, zuvor war sie unter anderem für Justitia et Pax sowie als Anwältin für junge Asylbewerber für die Caritas tätig. An den ordenseigenen Schulen unterrichtete sie Recht und Wirtschaft. Zuletzt arbeitete sie am kirchlichen Gericht des Bistums Basel.

Sr. Nadja, was hat Sie motiviert, eine franziskanische Schwester zu werden?

Sr. Nadja: Ich wollte als Kind schon wie Franziskus leben, nachdem wir im Religionsunterricht einen Film über ihn gesehen hatten. Ich spürte, dass ich keine eigene Familie haben wollte, sondern einen Beruf, um ganz für die anderen dazusein. Später habe ich gemerkt: Der Beruf, den ich suche, ist das Ordensleben. Dass in der franziskanischen Spiritualität die Schöpfung so im Zentrum steht, hat mich sehr angesprochen. Mit 20 Jahren trat ich ins Kloster Baldegg ein, drei Jahre später legte ich die Profess ab.

Warum gerade Baldegg?

Mir war von Anfang an klar, dass ich in einen tätigen Orden möchte, nicht in ein geschlossenes Kloster. Der Kontakt mit Menschen ist sehr wichtig für mich. Über eine Handelsschule, die damals von den Baldegger Schwestern geführt wurde, hatte ich einen ersten Kontakt mit der Gemeinschaft. Dass ich dann aber dort eintrat, hatte andere Gründe. Ich nahm – so meinte ich es jedenfalls – an einem Jugendtreffen in Baldegg teil. Das Treffen war aber eigentlich für Jugendliche, die sich fürs Ordensleben interessierten. In Baldegg fand ich etwas, wovon ich bereits geträumt hatte.

Was unterscheidet ihre Gemeinschaft von anderen tätigen Franziskanerinnen, wie etwa Ingenbohl oder Menzingen?

Wir sind der kleinste dieser Orden. Mir war wichtig, dass meine Gemeinschaft wie eine Familie überblickbar ist. Als ich eintrat, waren wir etwa 800 Schwestern, heute sind wir noch 260. Als kleiner Orden sind wir anders organisiert, wir haben zum Beispiel keine Provinzen. Zwar arbeiten auch wir in verschiedenen Ländern, aber alle Schwestern gehören direkt zu Baldegg.

Und was verbindet Sie mit den Schwestern und Brüdern anderer Couleur?

Die Spiritualität teilen wir, und das Ziel: Gott, die Liebe, das Evangelium und die franziskanischen Werte zu leben und zu vermitteln. Heute sind Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung manchmal nur noch Schlagworte. Doch diese Werte sind in der

franziskanischen Familie zentral: Ohne Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden, und beides muss es für die ganze Schöpfung geben.

Sie leiten neu den Dachverband der Franziskanischen Schweiz: Damit sind Sie gleichsam die «höchste Franziskanerin» in diesem Land – eine symbolische Leaderfigur! Was reizt Sie an diesem Amt?

Nun, höchste Franziskaner gibt es ja nicht, da wir als gleichgestellte Brüder und Schwestern leben, mit verschiedenen Funktionen. Die franziskanischen Regeln legen Wert darauf, dass die Brüder und Schwestern kein Macht- oder Herrscheramt innehaben, vor allem nicht untereinander. Als ich mitten in in einer beruflichen Umbruchsphase steckte, hat mich die Generaloberin angefragt, ob ich mich für dieses Amt zur Verfügung stellen würde. Ich musste mir erst gut überlegen, ob ich die Zeit dafür aufbringen kann. Aber gerade weil es mir ein Herzensanliegen ist, mich für die franziskanische Spiritualität einzusetzen, sagte ich Ja. Die INFAG vereint die Schwestern, Brüder und Laien über ihre Orden, Klöster und Wohnorte hinaus. Wenn wir uns gemeinsam für eine franziskanischere Welt einsetzen wollen, dann muss jemand der INFAG vorstehen.

Welche Visionen haben Sie für die Franziskanische Schweiz?

Ich sehe eine offene Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die sich einsetzt für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung – im Wissen, dass wir alle vom gleichen Schöpfer abstammen. Es ist wichtig, dass wir diese Werte auch politisch, etwa bei Wahlen und Abstimmungen, zum Ausdruck bringen. Wir müssen zu dem stehen, was wir leben und wofür wir beten.

Interview: Sarah Gaffuri

Renovationen in Schöpfheim

Aus Schöpfheim im Entlebuch wurden kürzlich erfreuliche Neuigkeiten gemeldet. Im ehemaligen Kapuzinerkloster lebt die franziskanische Spiritualität erfolgreich weiter. Die Gemeinschaft «Sunnehügel – Haus der Gastfreundschaft», die das Kloster seit 1993 betreibt, plant eine Gesamtrenovation des Hauses, das aus dem 17. Jahrhundert stammt. Das umfassende Renovationsprojekt wurde unter dem Namen «lückenfüllen» lanciert. Das Baubeglehen liegt derzeit bei der Gemeinde auf und hat damit eine neue Phase erreicht. Eine erste Bauetappe soll schon in den nächsten Monaten starten.



GEBOREN AM WEG

Ein Jubel, über Weihnachten hinaus

Franz und Klara verstanden es beide, alten Gebeten neues Leben einzuhauchen. So feiert Franziskus die Weltliebe Gottes, indem er uralte Texte christlicher und jüdischer Tradition aufgreift und neu zusammensetzt und – nicht zuletzt durch eigene Erfahrungen – ergänzt. So darf die Welt mit Franziskus jubeln: nicht nur, aber auch an Weihnachten.

Weihnachtspsaln

Freut euch in Gott, der zu uns steht!
Jauchzt vor Gott, dem Lebendigen, mit allen Klängen.
Denn ER, der erhaben über die ganze Erde schaut,
der heiligste Vater im Himmel, unser König vor aller Zeit,
hat seinen geliebten Sohn aus der Höhe gesandt
und die junge Frau Maria hat ihn zur Welt gebracht.
Er ruft als Menschenkind: «Mein Vater bist du!»,
und hört: «Mein Sohn, du wirst erhaben sein
über alle Grossen der Welt!»
Das ist der Tag, den Gott gemacht hat:
Jubeln wir in dieser Nacht und freuen uns über Gottes Tun!
Denn das heiligste, geliebte Kind ist uns geschenkt,
geboren am Weg und in einer Krippe gelegt,
weil es in der Herberge keinen Platz mehr gab!
Ehre sei Gott in den höchsten Höhen
und auf Erden Friede den Menschen, die er liebt.
Freuen sollen sich die Himmel und es juble die Erde,
es brause das Meer ... und die Flur freue sich!
Singt ihm ein neues Lied, singt dem Höchsten, alle Länder!

Off 5, gekürzt und übertragen von Niklaus Kuster

Quelle: Kreidler-Kos Martina, Kuster Niklaus und Roettger Ancilla: *Mein Leben leuchten lassen. Beten mit Franz und Klara von Assisi*. Ostfildern: Patmos 2015

Impressum tauzeit

Viermal jährlich
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
Seidenstrasse 16, 8304 Wallisellen,
sarah.gaffuri@bluewin.ch
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger
Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70
Jahres-Abo: 20 Franken
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken
Postcheck-Konto: 60-628554-4
Layout, Druck Cavelti AG, Gossau
Korrektorat Br. Thomas Morus Huber
Titelbild © photocase.com
Papier Cyclus Print, 100 % Recycling
Copyright bei tauzeit
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau:

Der neue *tauzeit*-Jahrgang geht 2016 vom Symbol des Baumes aus und widmet je ein Heft den Themen Verwurzelung, Wachstum, Reifen und Fruchtbarkeit. Wir wünschen eine gesegnete Winter- und Weihnachtszeit und freuen uns auf ein weiteres gemeinsames *tauzeit*-Jahr! *red*

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-)Abonnement

(4 Ausgaben, 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

Eigenabonnement

Probenummer an mich

Probenummer an Empfänger(in)

Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/in erhält vorgängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

AZB 6443 Morschach
PP/Journal CH-6443 Morschach